

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis, den 17. August 2014, Lektorin Dr. Inge Linck Ev. Predigergemeinde Erfurt
 Predigttext: 1. Petrus 4, 7 - 11

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im 1. Brief des Petrus im 4. Kapitel.

„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn »die Liebe deckt auch der Sünden Menge« (Sprüche 10,12). Seid gastfrei untereinander ohne Murren. Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Liebe Gemeinde,

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen.“ Ein berühmter Satz, den Martin Luther einmal gesagt haben soll.

Ob das so stimmt, mag dahingestellt sein. Jedenfalls würde der Spruch gut zu Luther passen und er ist sehr einprägsam. Er steht aber im Konjunktiv. Denn wir wissen es nicht, wann der Untergang der Welt sein wird. Da lässt sich gut darüber schwadronieren.

Ganz anders die ersten Christen; sie waren gewiss, dass das Ende kurz bevorsteht. Sie lebten nicht in der Erwartung einer großen Katastrophe, sondern in der Naherwartung des Wiederkommens Jesu Christi. Deshalb kann Petrus schreiben: Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. Wie das im Einzelnen aussehen oder vor sich gehen mag, dazu kein Wort. Christus kommt, das genügt. Wer von diesem Ende, vom Ziel her denkt, sieht anscheinend manches anders, nüchtern und besonnen. Es ist nahe....das Ende.

Wenn wir uns die gegenwärtige Weltlage anschauen, könnte man auch meinen, dass das Ende bevorsteht. Da ist einiges aus den Fugen geraten von dem wir noch nicht wissen, wohin es führt. Dieses Szenario ist menschengemacht und deshalb so beängstigend. Wie gut wäre es, wenn alle, die diese Konflikte schüren, einmal innehalten und auf Petrus hören würden: Seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn „die Liebe deckt auch der Sünden Menge“.

Bei dieser Gegenüberstellung wird mir eines ganz deutlich: Wer vom Ziel her denkt, in welchem er Gott begegnet, der wird nüchtern und besonnen. Da ist kein Platz für Fundamentalisten oder Landeroberer. Denn Gott hat am Ende allein das letzte Wort über unser aller Leben. Und wir hoffen natürlich, dass er es dann gnädig mit uns meint. Diese Hoffnung sollte dann aber auch Konsequenzen für unser Leben haben, solange wir hier auf Erden sind. Im Verhalten der Christen muss sich doch zeigen, dass mit Christus eine neue Zeit angebrochen ist. So gesehen leben wir zwar im Hier und Jetzt, aber doch schon umfassen von der Ewigkeit Gottes. Wie kann das gehen? Petrus gibt uns klare und konkrete Anweisungen zum Handeln. Die möchte ich einmal der Reihe nach anschauen:

„So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet.“

Dietrich Bonhoeffer hat gesagt: Das Gebet am Morgen entscheidet über den Tag. Ich meine fast, dass Bonhoeffer dabei die Ermahnungen des Petrus vor Augen hatte. Er denkt am Morgen schon an den Abend und wie er die Zeit bis dahin verantwortlich ausfüllt. Er hält Zwiesprache mit Gott, bevor er sein Tagewerk beginnt. Landläufig besteht ja die Meinung, dass das Gebet erst beginnt, wenn der Verstand am Ende ist, etwas für Weltfremde. Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass wir uns angewöhnt haben, vom lieben Gott zu sprechen, vor Gott infantil zu werden, so als könnten wir nichts und müsse Gott alles tun. So haben wir dann auch gleich einen Schuldigen, wenn's nicht so klappt, wie wir uns das denken oder wünschen. Das Gegenteil ist der Fall. Beter sind ganz realistisch denkende Menschen, die wissen, dass Gott seine Welt den Menschen anvertraut und in ihre Hand gelegt hat, was geschieht. Beter wissen sich verantwortlich vor Gott und vor den Menschen, sie wissen auch, dass nach Gottes Willen nichts so bleiben soll, wie es ist. Denn Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.

Davon lasst euer Gebet ausgehen, um dann nüchtern und besonnen zu bedenken, wie Gottes heilsamer Wille im Hier und Jetzt umgesetzt werden kann. Wer euch beten hört, soll staunen, weil ihr euch leiten lasst von einer Macht, die höher ist als alle Vernunft und die dem Menschen seine unantastbare Würde zugesprochen hat. Das muss einer Welt deutlich werden, die von Menschenwürde redet, aber nicht sagen kann, woher sie kommt.

Das zweite: *„Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe, denn die Liebe deckt der Sünden Menge.“*

Wie schnell sind wir bei der Hand, wenn wir die Fehler eines anderen erkannt haben. Und gehört es nicht zum Mainstream, um dieses neuhochdeutsche Wort zu gebrauchen, darauf zu warten, dass mal wieder einer an den Pranger gestellt wird, ob es Alice Schwarzer ist, ein Guttenberg oder Wulff oder jetzt eine Haderthauer. Das gilt im Großen wie im Kleinen, ich will mich da gar nicht ausnehmen. Als neuen Tugendterror hat Thilo Sarrazin dieses öffentliche und wohlfeile Anprangern in seinem neuesten Buch bezeichnet und sicher nicht von ungefähr wird dieses Buch in den Medien totgeschwiegen.

Die Liebe, die von Gott kommt, deckt zu, womit Menschen sich unmöglich gemacht haben. Nicht, dass alles unter der Decke bleiben soll, das ganz und gar nicht. Fehler müssen benannt und verarbeitet werden. Nur dann ist auch Änderung möglich. Es geht aber darum, dass das Aufdecken nicht gnadenlos und mit Häme geschieht, dass der Schuldiggewordene nicht für alle Zeiten bloßgestellt bleibt. Es geht um das „Schluss jetzt!“ Um den Schutz und die Wärme, die jeder Mensch braucht, um neu beginnen zu können.

Drittens: *„Seid gastfrei untereinander, ohne Murren.“*

Gastfreiheit ist schon im alten, dem hebräischen Testament großgeschrieben, ja, sie ist von Gott geboten. Und sie hat eine große Verheißung. „Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ So steht es im Brief an die Hebräer. (13,2).

Es ist sicher kein Zufall, dass Petrus die Gastfreiheit als erstes nach der „beharrlichen Liebe“ nennt: die Bereitschaft, den anderen, der ja auch immer ein Fremder ist, „ohne Murren“ in sein Haus und an seinen Tisch zu laden. Dieser Gast steht zugleich unter dem besonderen Schutz des Einladenden. Es wird damit eine Weise der Liebe erfahrbar, die außerhalb oder neben der intimen oder familiären Ebene als soziale, das heißt verbindende Kraft wirkt. Das Murren verstummt, so es denn zuvor da war, weil mancher Ärger, Unterschiede oder Verrücktheiten des einen oder der anderen sozusagen zerkaut und verdaut werden. Daraus kann sogar Freude erwachsen, Freude auch am anderen.

Und schließlich: *„dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“*

Jeder und jede von uns hat unterschiedliche, gute Gaben mitbekommen. Sie nützen aber niemandem, wenn wir sie sicher aufbewahren, bis alles vorbei ist und das Ende aller Dinge gekommen ist. Der unnütze Knecht im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, von dem wir im Evangelium gehört haben, hatte seine Gabe sicher vergraben aus Angst, etwas falsch zu machen. Am Ende ist er ganz arm dran. Gerade weil das Ende aller Dinge nahe gekommen ist, werden unsere Gaben jetzt gebraucht, nicht erst danach.

Sie werden vielleicht fragen: Was hat Gott denn mir anvertraut, dass ich damit wuchern könnte? Es sind nicht immer gleich die ganz großen Dinge. Manche warten ein Leben lang auf ihre Berufung, die aber nicht kommt. Dann wenden sie sich womöglich enttäuscht ab. Vielleicht ist es „nur“ die Gabe, zu trösten, oder bedrückte Menschen aufzumuntern. Der eine ist kontaktfreudiger als mancher andere und kann sich damit einbringen oder mit seinem Geld. Man muss es ja nicht alles für sich behalten. Manchmal sind es kleine Gesten der Freundlichkeit, der Anteilnahme, die für ein gutes mitmenschliches Klima sorgen. Ich weiß, dass es gerade ältere Gemeindeglieder unserer Gemeinde gibt, die tagtäglich Fürbitte für uns alle halten, das ist nicht nur eine Gabe, das ist ein großes Geschenk.

Dient einander. Und das mit Freude, mit Charme, mit Freundlichkeit. Gaben gibt es viele. Gott hat sie jedem von uns gegeben, weil er durch jeden etwas bewirken will. Jetzt, vor dem Ende aller Dinge. Was dann sein wird, können wir getrost ihm überlassen.

Seid nüchtern zum Gebet. Heute ist Sonntag, für uns Christen auch der Tag, an dem wir gemeinschaftlich beten. Besonnen und nüchtern nehmen wir uns miteinander Zeit, zu Gott zu beten.

Besonnen und nüchtern wollen wir danken für die Gaben, die Gott uns gegeben hat, jedem von uns und unserem jeweiligen Nächsten auch.

Besonnen und nüchtern wollen wir darum bitten, dass Gott uns die Augen öffnet für die Gelegenheiten, in denen unsere Gaben gebraucht werden.

Besonnen und nüchtern mag jeder das vor Gott bringen, was seinen Nächsten gerade in Not bringt.

Besonnen und nüchtern wollen wir all dies und noch viel mehr tun aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen

